

Fachtexte des Spätmittelalters  
und der Frühen Neuzeit

---

# Lingua Historica Germanica

---

Studien und Quellen zur Geschichte  
der deutschen Sprache und Literatur

Band 7

Herausgegeben von  
Stephan Müller, Jörg Riecke, Claudia Wich-Reif und Arne Ziegler

**GGSG**

Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte e.V.

---

Lenka Vaňková (Hg.)

# Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

Tradition und Perspektiven der  
Fachprosa- und Fachsprachenforschung

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-035313-6  
eISBN 978-3-11-035328-0

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Akademie Verlag GmbH, Berlin  
Ein Unternehmen von De Gruyter

Druck und Bindung: CPI book GmbH, Leck  
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

EINLEITUNG .....	7
MECHTHILD HABERMANN Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand der historischen Pragmatik .....	11
WOLF PETER KLEIN Alte Fragen, neue Antworten? Digitale Perspektiven der Erforschung alter Fachprosa, mit besonderer Berücksichtigung sprachwissenschaftlicher Aspekte .....	31
LENKA VAŇKOVÁ Zum Korpus deutscher medizinischer Texte des 14.–16. Jahrhunderts aus böhmischen und mährischen Bibliotheken und Archiven .....	47
VÁCLAV BOK Einige Bemerkungen zum sog. Juden von Solms und den Handschriften seines Werkes .....	65
GUNDOLF KEIL Ein Schlesisches Aderlassbüchlein des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zum funktionsbedingten Gestaltwandel des Vierundzwanzig-Paragrafen-Textes .....	75
LENKA VODRÁŽKOVÁ Zu zwei medizinischen Texten aus dem Familienarchiv des Adelsgeschlechtes Thun und Hohenstein .....	119

JOHANNES MAYER Das ‚Leipziger Drogenkompendium‘ und der ‚Gart der Gesundheit‘. Ein Vergleich .....	133
MELITTA WEISS ADAMSON <i>«mich dunkcht ez sein knöllell»</i> Von den Mühen eines bayrischen Übersetzers mittelalterlicher Fachliteratur .....	143
KATHRIN CHLENCH Visiertraktate. Zwei Beispieltex te aus dem späten 14. und 15. Jahrhundert .....	155
RAINER HÜNECKE Das Bergbüchlein des Ulrich Rüle in von Calw. Vertextungsstrategien und Formulierungsmuster .....	169
LIBUŠE SPÁČILOVÁ Deutsche Rechtstexte als Quelle pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit .....	187
INGE BILY <i>«Nu horet unde vornemet alle»</i> Deutsch-tschechischer Vergleich der Einleitungsformeln im ‚Sächsischen Weichbildrecht‘ .....	207
VLASTIMIL BROM Fachsprachliche Aspekte in der spätmittelalterlichen böhmischen Geschichtsschreibung .....	219
NAMENREGISTER .....	239
AUTORENVERZEICHNIS .....	241

# Einleitung

In der Vergangenheit haben sich bei der wissenschaftlichen Betrachtung historischer Fachtexte zwei Ansätze herauskristallisiert: Der eine – die Fachprosaforschung – datiert seit Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts und ist mit dem Namen von Gerhard Eis und denen seiner Nachfolger Gundolf Keil, Peter Assion, Bernhard Dietrich Haage u. a. verbunden. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt vor allem auf der Erschließung der Handschriftenbestände (oft in Form einer Edition), auf der Erforschung der Überlieferungsgeschichte der einzelnen Texte und auf der Erläuterung des jeweiligen Fachwortschatzes.<sup>1</sup>

Die andere Betrachtungsweise historischer Fachtexte – die Fachsprachenforschung – entwickelt sich intensiv seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Ihre Aufgabe besteht einerseits in der Erforschung der Systemmerkmale von Fachsprachen, wobei die Aufmerksamkeit zuerst auf die lexikalische Ebene, die Untersuchung von Fachwortschatz und Regeln der Terminologiebildung, später vor allem auf die grammatische Ebene gerichtet wurde. Andererseits wurde – im Einklang mit der pragmatischen Umorientierung in der Sprachwissenschaft – gleichzeitig die Aufgabe der Fachsprachenforschung darin gesehen, sowohl „den Stellenwert der Fachkommunikation unter den jeweiligen sozialen und kommunikativen Bedingungen einer bestimmten Zeit als auch vor allem den Einfluß der fachlichen Kommunikation auf die Entwicklung der deutschen Sprache insgesamt zu ermitteln“.<sup>2</sup>

Wie die Arbeiten der letzten Jahre zeigen, lässt sich zurzeit eine Annäherung beider Ansätze beobachten, d. h. die zunehmende Berücksichtigung von syntaktischen und

---

<sup>1</sup> Zu traditionellen Fragen der Fachprosaforschung vgl. die Beiträge von Mechthild Habermann und Wolf Peter Klein in diesem Band.

<sup>2</sup> Vgl. Brigitte Döring (1989): Fachtexte als Gegenstand der Sprachgeschichte. In: Deutsche Sprache und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität. Jena, 35–42.

stilistischen Phänomenen von Fachprosawerken im Bereich der Fachprosaforschung auf der einen Seite, auf der anderen das wachsende Interesse der historischen Fachsprachenforschung, bei der Untersuchung der strukturellen Merkmale der Texte auch deren soziokulturellen Hintergrund zu berücksichtigen. Die intensive Beschäftigung mit Textzeugen kann seit den großen Erfolgen der überlieferungsgeschichtlichen Forschungen in zahlreichen Textbereichen heute gerade als integrativer Ansatz zur Vereinigung beider Richtungen angesehen werden. Deshalb ist es nahezu unmöglich, Fachsprachen- und Fachprosaforschung immer genau voneinander zu trennen.

Anfang Dezember 2011 trafen sich an der Universität Ostrava bedeutende Vertreter beider Forschungsrichtungen aus Deutschland, Kanada, Österreich, Tschechien, aus der Schweiz und aus der Slowakei, um im Rahmen der Konferenz ‚Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit als Objekt der Fachsprachen- und Fachprosaforschung‘ über Möglichkeiten und weitere Perspektiven der Erforschung von spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fachtexten zu diskutieren. Die einzelnen Kapitel dieses Buches basieren auf den Vorträgen und Diskussionsbeiträgen dieses internationalen Treffens; sie präsentieren ein facettenreiches Spektrum, das die gegenwärtigen Forschungsaktivitäten widerspiegelt und sowohl die traditionellen Zugänge dokumentiert als auch neue Möglichkeiten skizziert, die sich dank der technischen Errungenschaften bei der Untersuchung von historischen Fachtexten anbieten.

Schon die beiden ersten Kapitel zielen in diese Richtung. *Mechthild Habermann* plädiert für die Einbeziehung der historischen Pragmatik in die traditionell eher textphilologisch ausgerichtete Fachprosaforschung und demonstriert eindrucksvoll ihre Leistungsfähigkeit. *Wolf Peter Klein* stellt seine Ansätze zu einer ‚Datenbanklinguistik‘ als Fortsetzung der Korpuslinguistik vor und zeigt am Beispiel der ‚Würzburger Datenbank zu deutschen Fachtexten vor 1700‘ ihre Anwendungsmöglichkeiten in der Forschung.

Die folgenden Kapitel behandeln einzelne grundlegende Aspekte des weiten Feldes der Fachprosa- und Fachsprachenforschung. Sie beweisen, dass die Heuristik von Texten und Textzeugen immer noch ein zentrales Anliegen der Fachprosaforschung ist. Gerade die Überlieferungsgeschichte gibt uns auch wertvolle und datenbasierte Einblicke in die Gebrauchsfunktionen der Texte und der Textzeugen.

*Lenka Vaňková* präsentiert die Ergebnisse des Projekts zur Zusammenstellung eines Katalogs von medizinischen Handschriften des 14.–16. Jahrhunderts, die in böhmischen und mährischen Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden. In den darauf folgenden Kapiteln werden konkrete Texte, die im Rahmen dieses Projekts untersucht wurden, behandelt: *Václav Bok* befasst sich mit dem Kompendium der medizinischen Schriften des sog. Juden von Solms; *Gundolf Keil* gibt einen umfassenden Überblick der mittelalterlichen Aderlasstexte und vor diesem Hintergrund schildert er das Zustandekommen der Schlesischen Version des ‚Vierundzwanzig-Paragrafen-Textes‘ aus der Nostitz-Bibliothek in Prag; *Lenka Vodrážková* behandelt zwei medizinische Texte aus dem Archiv der Adelsfamilie der Thun und Hohenstein in Leitmeritz. Den Bereich der

medizinische Fachprosa schließt *Johannes Gottfried Mayer* ab, der sich mit den Quellen auseinandersetzt, die dem ‚Leipziger Drogenkompendium‘ und der ‚Gart der Gesundheit‘ zugrunde liegen.

*Melitta Adamson* zeigt aufgrund der Analyse der Übersetzung eines spätmittelalterlichen mediterranen Kochbuches, wie der Übersetzer nach seinen Übersetzungsstrategien in verschiedenen Werken identifiziert werden kann. *Kathrin Chlench* führt uns mit ihrer Untersuchung von zwei Visiertraktaten aus dem späten 14. und 15. Jahrhundert in das Gebiet der praktischen Geometrie. *Rainer Hünecke* demonstriert, wie die syntaktische Struktur des sogenannten ‚Bergbüchleins‘ uns Hinweise auf dessen Adressaten geben kann. Dem Rechtsbereich sind zwei Kapitel gewidmet. *Libuše Spáčilová* beschäftigt sich im Rahmen der Untersuchung von pragmatischen Aspekten mit der Wiedergabe von Mündlichkeit in zwei bedeutenden Rechtstexten – dem ‚Sachsenspiegel‘ und dem ‚Meißner Rechtsbuch‘. *Inge Billy* weist aufgrund eines deutsch-tschechischen Vergleichs auf strukturelle und inhaltliche Unterschiede in den Einleitungsformeln in Rechtstexten hin. Im letzten Kapitel führt *Vlastimil Brom* aus, dass auch in historiographischen Werken, die zwar nicht primär zu Fachprosa gerechnet werden, fachsprachliche Merkmale, besonders auf der lexikalisch-semantischen Ebene, zu beobachten sind.

Auf der Ostrauer Tagung hielt auch Professor Hans Wellmann ein Referat über die Fuggerzeitungen des 16. Jahrhunderts. Wir ahnten damals nicht, dass wir das letzte Mal die Möglichkeit hatten, seinen höchst professionellen und informativen Vortrag zu hören, aus seinen zahlreichen Diskussionsbeiträgen Anregungen zu gewinnen sowie interessante Gespräche zu führen. Drei Monate danach hat uns Professor Wellmann verlassen. Er schaffte es leider nicht, seinen Beitrag zum Druck abzugeben. Dieser Band sei daher als Erinnerung diesem hervorragenden Germanisten und Kollegen gewidmet.

Ich möchte mich für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Lingua Historica Germanica* bei deren Herausgebern herzlich bedanken. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Jörg Riecke für sein Entgegenkommen und die Hilfe bei der Vorbereitung der Druckvorlage. Der Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte danke ich für die Unterstützung, die den Druck dieses Bandes ermöglicht hat.

Ich hoffe, dass sowohl das Treffen in Ostrava als auch das vorliegende Buch Anregungen für weitere Diskussionen auf dem Gebiet der Erforschung von historischen Fachtexten bieten.

Ostrava, April 2013

Lenka Vaňková



MECHTHILD HABERMANN

# Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand historischer Pragmatik

## 0. Einführung

Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa spielt in der germanistischen Sprachgeschichtsforschung bislang eine eher marginale Rolle. Ihre Relevanz ist sowohl für die Erforschung historischer Fachsprachen als auch für Untersuchungen im Rahmen der historischen Pragmatik nicht annähernd erkannt. Mit dem vorliegenden Beitrag soll das Ziel verfolgt werden, die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa für Fragestellungen der historischen Linguistik fruchtbar zu machen. Die historische Fachprosa wird im Folgenden weder aus einer primär mediävistisch-philologischen noch aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive beleuchtet, sondern aus Sicht einer relativ jungen Forschungsrichtung, der historischen Pragmatik. Aus der Vielzahl der überlieferten Textzeugen wird insbesondere die medizinisch-arzneikundliche Fachprosa in den Vordergrund gerückt.

## 1. Zum Gegenstandsbereich „mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa“

Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa bezieht sich auf die Vielfalt der in Handschrift oder Druck überlieferten Textzeugen, die sich seit dem Mittelalter bis in die Zeit um 1650 (oder später) mit den *artes septem liberales* und den *artes mechanicae* auseinandersetzen. Der Terminus schließt sowohl die lateinische Traktatliteratur als auch die volkssprachliche Überlieferung mit ein.<sup>1</sup> Haage/Wegner sprechen von „Fachliteratur“; zu ihr gehöre „das geistliche, juristische, politische, allgemein historische Fachschrifttum und die Artesliteratur, die sich adäquat nach den mittelalterlichen Artes libe-

---

<sup>1</sup> Mit dem Terminus „Fachprosa“ wird an eine Bezeichnungstradition angeschlossen, die sich in einem engen Sinn ausschließlich auf Prosatexte beschränkt. Obwohl es auch Fachtexte in metrischer Form gibt, spielen diese zahlenmäßig eine erkennbar untergeordnete Rolle.

rales, mechanicae und magicae gliedern läßt.“ Kurz davor legen sie fest: „Die Inhalte der Fachliteratur können über viele Schattierungen hinweg als wissenschaftlich systematisch bis populär, dann für ein Laienpublikum, dargestellt sein: vom Fachbuch bis zum Sachbuch in heutiger Terminologie [...].“ Sie dient „der Wissensvermittlung in den verschiedenen Fachbereichen der Wissenschaft oder handwerklich-beruflicher Tätigkeit“ (Haage/Wegner 2007: 15).

## 2. Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa aus textphilologischer Sicht

In der Nachfolge von Gerhard Eis rückte die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa durch ihre textkritisch-philologische Erschließung erstmals in den Fokus germanistischer Forschung.<sup>2</sup> Die textphilologische Einordnung der einzelnen Textzeugen, in deren Folge eine Reihe von Texteditionen entstanden ist, bietet bis heute den zentralen Zugang zur mittelalterlich-frühneuzeitlichen Fachprosa. Zu ihren Aufgaben zählen:

- die Erschließung der Überlieferungstradition zu einem „Quellentext“
- die Ermittlung der Streuüberlieferung
- die Feststellung der Abhängigkeiten innerhalb der Überlieferungsstränge
- die sprachhistorische Einordnung der einzelnen Textzeugen nach der dialektgeographischen Schreiblandschaft
- die Edition und Übersetzung des Fachprosatextes
- die sprachliche und fachwissenschaftliche Erläuterung der mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Fachtermini
- die Ermittlung und Einordnung des fachwissenschaftlichen Wissens unter Rücksichtnahme auf die ermittelten Quellen und auf fachwissenschaftliche Traditionen.

Der Wert der philologischen Erschließung der historischen Quellentexte kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da hierdurch Zugang zur Sach- und Textwelt historischer Fachprosa gewährleistet ist (vgl. auch Crossgrove 1994). Sie bildet Ausgangspunkt und unentbehrliche Grundlage für alle weiteren wissenschaftlichen Beschäfti-

---

<sup>2</sup> Im Vorwort seiner ersten Auflage zur ‚Mittelalterlichen Fachliteratur‘ schreibt Gerhard Eis 1962, dass die mittelalterliche Fachliteratur von der Germanistik lange vernachlässigt wurde. Um ihr einen „Platz im Vorlesungs- und Forschungsbetrieb zu verschaffen“, habe er Ende der 1930er Jahre erstmals „ein Kolleg darüber gehalten“ (zitiert nach der 2. Auflage 1967: V). Im Vorwort zur zweiten Auflage betont er, dass sich die Lage bereits verbessert habe: „Seit dem Erscheinen der ersten Auflage wurde auf den Gebieten der mittelalterlichen Fachprosa sehr fleißig gearbeitet, die Fachprosaforchung hat nun einen gesicherten Platz in der deutschen Philologie erlangt. Es gibt allerdings auch jetzt noch einzelne Anhänger des älteren, engen Begriffs von Literatur, die die Fachprosa nicht mit einbeziehen [...]“ (Eis 1967: VI).

gungen. Ihre Berechtigung und ihr Wert sowohl für die Geschichte der Fachwissenschaft als auch für die Geschichte der Fachprosaforchung stehen außer Zweifel. Dennoch öffnen die Gegenstandsbereiche der historischen Pragmatik den Blick für weitere Fragestellungen.

### 3. Was ist historische Pragmatik?

Über die traditionell philologische Methode der Texterschließung hinaus hat sich seit jüngerer Zeit die Fachrichtung der „Historischen Pragmatik“ etabliert, die zurzeit noch in der angelsächsischen Forschung besser verankert ist als in der germanistischen.<sup>3</sup> Dass es sich hierbei um eine relativ junge Forschungsrichtung handelt, wird im 2010 erschienenen Handbuch ‚Historical Pragmatics‘ deutlich erkennbar:

„Historical pragmatics deals with both larger and more elusive categories than traditional branches of historical linguistics, and its status on the map of historical linguistics is not as long-standing or established as that of historical phonology, for example. [...] Historical morphology and syntax have been studied extensively, as has semantics, which has also received attention within e.g. lexical studies, but changes at the pragmatic level are in many ways more difficult to trace. The reasons are manifold.“ (Taavitsainen/Jucker 2010: 15)

Innerhalb der Sprachgeschichtsforschung ist die historische Pragmatik eine relativ junge Disziplin. Der Grund liegt darin, dass sich die Erforschung des Wandels auf pragmatischer Ebene einem leichten Zugang entzieht, wofür es viele Ursachen gibt. Ein Blick auf die Homepage des ‚Journal of Historical Pragmatics‘ des John-Benjamins-Verlags gibt diesbezüglich Auskunft und nennt einige Schwerpunkte, die sich auch in der germanistischen Sprachgeschichtsforschung im Rahmen pragmatischer Arbeiten zunehmend durchgesetzt haben:

„The Journal of Historical Pragmatics provides an interdisciplinary forum for theoretical, empirical and methodological work at the intersection of pragmatics and historical linguistics. The editorial focus is on socio-historical and pragmatic aspects of historical texts in their socio-cultural context of communication (e.g. conversational principles, politeness strategies, or speech acts) and on diachronic pragmatics as seen in linguistic processes such as grammaticalization or discoursization.

Contributions draw on data from literary or non-literary sources and from any language. In addition to contributions with a strictly pragmatic or discourse analytical perspective, it also

---

<sup>3</sup> Die „Historische Pragmatik“ bildete das Thema der vom 28. September bis 1. Oktober 2011 in Wien veranstalteten Jahrestagung der GGSG (Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte). In einzelnen Beiträgen wurde eine Zusammenführung der Fragestellungen der im anglophonen Raum diskutierten „Historischen Pragmatik“ mit den traditionellen Zugängen der historischen Sprachgeschichtsforschung diskutiert; vgl. hierzu den Beitrag von Habermann/Ziegler (2012) in dem von Peter Ernst (2012) herausgegebenen Jahrbuch zur Tagung.

includes contributions with a more sociolinguistic or semantic approach. However, the focus of the articles is always on the communicative use of language.“<sup>4</sup>

Die zentralen Fragestellungen pragmatischer, an der Gegenwartssprache orientierter Forschung werden grundsätzlich nun auch für die historisch-diachrone Perspektive geltend gemacht. Untersuchungen im Rahmen der historischen Pragmatik sind von großer Komplexität. Sie weisen insbesondere dann einen hohen Grad an Interdisziplinarität auf, wenn sie die soziokulturelle Kontextualisierung von Kommunikation, die – historisch bedingt – variablen soziologischen und situativen Parametern unterliegt, hinreichend einbeziehen. Literarische und nicht literarische Quellen werden gleichermaßen berücksichtigt. Um Wandelprozesse in der Pragmatikforschung beschreiben zu können, sind Langzeituntersuchungen erforderlich, die annähernd vergleichbare Textkorpora als empirische Grundlage haben. Als zentrale linguistische Prozesse, die Langzeituntersuchungen erfordern, gelten die Grammatikalisierung und die Diskursivierung.<sup>5</sup> Weitere Schwerpunkte, die bislang weder in Querschnitts- noch in Langzeitstudien erforscht sind, bilden aber auch Themen wie die Informationsstruktur, die Höflichkeitsstrategien, die Sprechakte oder die konversationellen Kommunikationsprinzipien. In einem weiteren Sinn gehören zum Arbeitsgebiet der historischen Pragmatik zudem die folgenden Bereiche:

- Konzeptionelle Mündlichkeit: Reflexe gesprochener Sprache in historischen Texten
- Textsortendiversifikation
- Wissensvermittlung
- ritualisierter Sprachgebrauch
- historische Dialoganalyse
- Prosastilforschung
- Schreibsprachenforschung usw.

Ergebnis ist ein facettenreiches Bild der Forschung zur historischen Pragmatik, das in vielerlei Hinsicht auf die historische Fachprosa übertragen werden kann. Den Ausgangspunkt jedweder Untersuchung bildet die Einbindung der Texte in den entsprechenden soziokulturellen Kontext ihrer Entstehung, Verbreitung und Rezeption. Bei dieser Einordnung überschneiden sich textphilologische mit pragmatischen Fragestellungen.

---

<sup>4</sup> Vgl. <http://benjamins.com/#catalog/journals/jhp/main> (Stand 15. 09. 2012).

<sup>5</sup> „Grammatikalisierung“ bezeichnet den Prozess, wie Elemente des Lexikons zu Elementen der Grammatik werden, also „grammatikalisiert“ werden. Bei der „Diskursivierung“ geht es darum zu klären, wie Elemente der Grammatik Elemente der Pragmatik werden, also „diskursiviert“ werden. Die Bedeutungsentwicklung der Modalpartikeln lässt sich z. B. als Diskursivierungsprozess beschreiben.

## 4. Historische Pragmatik als Chance für die Erforschung der historischen Fachprosa?

Die Erforschung der historischen Fachprosa unter pragmatischen Fragestellungen setzt grundsätzlich voraus, dass die schriftlichen Zeugnisse einer Epoche, die Textzeugen, soweit wie möglich in ihrem soziopragmatischen Umfeld verortet werden. Der soziokulturelle Rahmen historischer Fachtexte bezieht sich auf die Entstehungs- bzw. Überlieferungsbedingungen eines Textes (Autograph, Abschrift, Editio princeps, Nachdruck etc.), den Inhalt des dort vermittelten Wissens, die Herkunft des Wissens (zitierte und erschlossene Quellen), die Transformation des aus der Tradition übernommenen Wissens (Übernahme vs. Weiterentwicklung), die (Neu-)Organisation des Wissens in der Textgestaltung, die Aussagen zum intendierten Adressatenkreis und, soweit erschließbar, die tatsächlich erfolgte Rezeption. Die soziokommunikative Verortung der Textzeugen bildet die Grundlage sowohl für fachgeschichtlich-philologische als auch für pragmatische Untersuchungen historischer Fachprosa. Die Lasswell-Formel von 1948 *Who says what in which channel to whom with what effect?* kann für eine traditionelle und für eine pragmatisch fundierte Texterschließung nutzbar gemacht werden (vgl. Lasswell 1948).

Aus dem Selbstverständnis der Germanistik heraus liegt jedoch der Schwerpunkt sowohl in der literaturwissenschaftlich-mediävistischen als auch in der Sprachgeschichtsforschung auf der Berücksichtigung literarischer und religiöser Textgenres, sodass das Themenfeld der historischen Fachprosa seit jeher von einem relativ überschaubaren Kreis germanistischer Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler betreten wurde. Während Arbeiten zur historischen Kanzleisprachforschung, zur deutschen Urkundensprache sowie zu Stadt- und Rechtsbüchern noch einigermaßen zahlreich sind, erweist sich der Bereich der *Artes mechanicae* (im weiteren Sinn), und zwar insbesondere der botanischen, medizinisch-arsneikundlichen, mathematisch-geometrisch-architektonischen, alchemistischen etc. Fachprosa, für die Sprachgeschichtsforschung als ausgesprochen sperrig. Obwohl die historische Fachprosa für Untersuchungen auf den Gebieten der historischen Textlinguistik und einen geeigneten Ausgangspunkt bilden könnte, gilt sie innerhalb der historischen Linguistik noch immer als vernachlässigt.

Die wichtigsten Fachtexte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit sind zwar in das ‚Verfasserlexikon‘ der deutschen Literatur des Mittelalters ([1977] 1978–2008) aufgenommen, aber in den meisten Darstellungen zur Fachsprache des Deutschen wird die historische Perspektive erkennbar marginalisiert: Thorsten Roelcke räumt in seinem 2010 in 3. Auflage erschienenen Studienbuch ‚Fachsprachen‘ der Geschichte der Fachsprachen gerade einmal 30 Seiten ein, wovon sich 14 Seiten auf den Zeitraum bis zum Ende des 17. Jahrhunderts beziehen. In den vier Bänden ‚Sprachgeschichte‘ (Besch u. a. 1998–2004) der Reihe ‚Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissen-

schaft‘ spielen Artikel, die die volkssprachliche Fachprosa und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Fachsprachen bzw. Text- und Textsortengeschichte des Deutschen thematisieren, eine erkennbar untergeordnete Rolle. Nahezu unberücksichtigt bleibt sie des Weiteren in einschlägigen Sprachgeschichten des Deutschen.

Eine Ausnahme bilden lediglich die von Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand herausgegebenen zwei Bände ‚Fachsprachen‘ (1998/1999) der HSK-Reihe, in denen etliche Artikel zu einem breiten Spektrum unterschiedlicher historischer Fachsprachen Aufnahme fanden, sowie die von Hartwig Kalverkämper herausgegebene Reihe ‚Forum für Fachsprachenforschung‘ mit einigen Monographien, die historischen Aspekten gewidmet sind.<sup>6</sup>

Die Vernachlässigung der Fachprosaforchung von germanistischer Seite aus hat mehrere Gründe:

- Die germanistische Forschung ist aufgrund ihres Selbstverständnisses primär den Lebenswelten fiktionaler Literatur zugewandt. Diese Konzentration auf dichterische Weltentwürfe führt dazu, dass traditionellerweise die auf die Darstellung von Realien beschränkten Fach- und Sachtexte aus dem Blickfeld germanistischer Forschung geraten. Im Zuge einer alle Sprachvarietäten umfassenden Linguistik, die für die Gegenwartssprache bereits seit Längerem auch Gebrauchstextsorten zum Untersuchungsgegenstand erhebt, muss die Erforschung historischer Gebrauchstexte im weiteren und wissenschaftlicher Fachtexte im engeren Sinn stärker fokussiert werden.
- Der Zugang zu Texten historischer Fachprosa und ihre Verfügbarkeit waren bis vor einigen Jahren dadurch erschwert, dass sie beinahe ausnahmslos durch Archiv- und Quellenarbeit erschließbar waren: Da mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa allenfalls ansatzweise in Facsimiles oder Editionen zugänglich ist, konnten Textzeugen häufig nur über langwierige Bibliotheksrecherchen gefunden werden.<sup>7</sup> Mittlerweile hat sich die Situation dank der elektronischen Medien fundamental geändert: Die Digitalisierungsprogramme der großen Bibliotheken, wie etwa der Bayerischen Staatsbibliothek München oder der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, gewährleisten eine schnelle Verfügbarkeit, indem sie Bilddateien

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu insbesondere Pörksen (1986, 1994) und Albrecht/Baum (1992), die Aspekte des Fachsprachengebrauchs unter historischer Perspektive thematisieren.

<sup>7</sup> Bei den Editionen mittelalterlich-frühneuzeitlicher Fachprosa handelt es sich darüber hinaus meist um normalisierte Textausgaben, die die inhaltliche Erschließung der Texte unter Einfügung besonderer Lesehilfen wie der modernen Interpunktion und unter Beseitigung sprachlicher Idiosynkrasien ermöglichen, wodurch sie für eine sprachwissenschaftliche Analyse nur eingeschränkt herangezogen werden können.

zentraler und weniger zentraler Handschriften und Drucke im Internet zur Verfügung stellen.<sup>8</sup>

- Bei der Erschließung des Inhalts fachwissenschaftlicher Prosatexte ist germanistische Forschung insbesondere dann auf fachwissenschaftliche Expertise angewiesen, wenn es um das „Was“, um den vermittelten Inhalt, geht.<sup>9</sup> Diese Frage nach Tradition und Innovation des vermittelten Wissens ist für die jeweilige Fachwissenschaft von zentralem Interesse. Bei einer Fokussierung auf textlinguistisch-pragmatische Aspekte jedoch konzentriert sich die Untersuchung weitgehend auf das „Wie“, nämlich auf die Fragestellung, wie Wissen von wem und für wen auf welche Art und Weise vermittelt wird.
- Generell kann ein Defizit an linguistischen Arbeiten unter Berücksichtigung textlinguistischer und pragmatischer Methoden im Hinblick auf historische Fachtexte festgestellt werden.

Der defizitären Berücksichtigung historischer Fachprosa von Seiten der historischen Sprachwissenschaft steht ein großer Erkenntnisgewinn gegenüber, der sich aus einer Untersuchung der Fachtexte nach Fragestellungen der historischen Pragmatik ergibt. Es soll die These in den Raum gestellt werden, dass historische Fachprosatexte geradezu einzigartig für Erforschungen des kommunikativen Umfelds „Wer schreibt für wen zu welchem Zweck“ geeignet sind. Wie keine andere Sparte volkssprachlicher Überlieferung ist gerade die Fachprosa in einen interdisziplinären Rahmen eingebunden, der sich zum einen aus den Fragestellungen der Fachwissenschaft und zum anderen aus den Zugängen der Philologie und Sprachwissenschaft, der Bildwissenschaft (Untersuchung der Interdependenz von Text und Bild) oder der Buchwissenschaft (Untersuchung des Fachtexts als Buch) ergibt. Denn durch die Einbeziehung von Realien und Berücksichtigung des den Text überlieferten Mediums wird erst eine gesamthafte Erfassung des Fachprosatextes gewährleistet.

---

<sup>8</sup> Die Bilddateien haben bekanntermaßen den Nachteil, im Unterschied zu Textdateien keine Suchfunktion (z. B. für die Suche nach Einzelwörtern) zu bieten. Die Aufbereitung der Bilddateien nach OCR, die die Suchfunktion ermöglichen würde, ist zurzeit noch ein Desiderat; vgl. hierzu den Beitrag von Wolf Peter Klein in diesem Band. Stellvertretend für alle mittlerweile zahlreichen Digitalisierungsinitiativen soll an dieser Stelle lediglich auf das Digitalisierungsprogramm der Bayerischen Staatsbibliothek München, vgl. [http://www.bsb-muenchen.de/Digitale\\_Bibliothek.329.0.html](http://www.bsb-muenchen.de/Digitale_Bibliothek.329.0.html) (Stand 15. 09. 2012), und der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek (WDB) vgl. <http://www.hab.de/bibliothek/wdb/> (Stand 15. 09. 2012) verwiesen werden.

<sup>9</sup> Dabei muss bei der inhaltlichen Klärung historischer Fachprosa durchaus nicht selten billigend in Kauf genommen werden, dass manche Textstelle auch für den Fachwissenschaftler aus heutiger Sicht „dunkel“ bleibt.

## 5. Historische Fachprosa als Untersuchungsgegenstand

Die historische Fachprosa bietet für Fragestellungen der historischen Sprachwissenschaft aus folgenden Gründen ideale Voraussetzungen:

1. Die Überlieferungssituation: Historische Fachprosa ist im Unterschied zu literarischen Werken insbesondere im Spätmittelalter durch eine breite Überlieferung geprägt. Während sich z. B. die Überlieferung Hartmann von Aues ‚Der arme Heinrich‘ auf drei Handschriften und drei Fragmente stützt (vgl. Cormeau 1981: Sp. 512), ist das ‚Arzneibuch‘ Ortolfs von Baierland, dessen Überlieferung um 1300 einsetzt, in mehr als 200 Handschriften und ebenso vielen (Teil-)Drucken nachweisbar (vgl. Keil 1999: 605).
2. Handschriften- und Buchgeschichte: Die Übergangszeit von der Handschrift zum Druck lässt sich an einigen Fachtexten gut nachvollziehen. Vergleicht man die handschriftliche Überlieferung zu Konrad von Megenbergs ‚Buch der Natur‘, dann können wir in den Druckwerken über die Offizin des Augsburger Druckers Johann Bäumlers hinaus, der Konrads Buch 1475 als erster im Druck herausgab, eine kontinuierliche Tradierung bis weit in das 16. Jahrhundert verfolgen.<sup>10</sup>

Bei Fachtexten, die handschriftlich überliefert sind, kann die Frage danach gestellt werden, in welche Sammelhandschriften ein fachwissenschaftlicher Text an welcher Stelle eingefügt wurde. Die besondere Einbettung des Textes in eine spezifische Sammelhandschrift erlaubt Aussagen über seine intendierte Gebrauchsfunktion. Fachtexte, die in Handschrift und Druck erschienen sind, können in ihren inhaltlichen, sprachlichen und textuellen Modifikationen beschrieben werden. Es stellt sich stets die Frage danach, wie die Organisation des Textes als Handschrift oder gedrucktes Buch erfolgt ist und welche Begleittexte vorhanden sind: Wie ist die Gestaltung von Incipit bzw. Excipit? Ist ein Titelblatt vorhanden? Gibt es ein Vorwort, ein Inhaltsverzeichnis und/oder Register? Nach welchem Ordnungsschema sind die Register erstellt? Welche Form von Textverweisen wurde gewählt? Gibt es eine Binnengliederung des Textes z. B. nach Kapiteln und Unterkapiteln? Wie sind die Kapitel angeordnet?

Die herausragende Bedeutung des Fachschrifttums für die Entwicklung des neuen Mediums „Buchdruck“ und der spezifischen, der Wissensvermittlung geschuldeten Darstellungstechniken, die sich sowohl für die stilistische Textgestaltung im Kleinen und Textorganisation im Großen als auch für die Abbildungen und deren Erläuterungen ergeben, ist in der Forschung bereits mehrfach hervor-

---

<sup>10</sup> Gerold Hayer (1998) verweist auf 80 Handschriften und Fragmente und sechs Inkunabel-Drucke, dazu mindestens ebenso viele Teilabschriften, Exzerpte und Bearbeitungen. Die Verbreitung des Werks lässt erst an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert allmählich nach.

gehoben worden, so etwa in der medienwissenschaftlichen Arbeit von Michael Giesecke (2006). Unter sprachwissenschaftlicher Perspektive beleuchtet der von Große/Wellmann (1996) herausgegebene Sammelband ‚Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des Buchdrucks‘ (1996) mit den Beiträgen ‚Textarten und Sprachwandel‘ (Wellmann 1996) und ‚Die textuelle Struktur handschriftlicher und gedruckter Kochrezepte im Wandel‘ (Glaser 1996) die Interdependenz zwischen dem neuen Medium und Formen der Textproduktion. Historische Fachprosa und Mediengeschichte sind untrennbar miteinander verbunden.

3. Longue durée: Innerhalb der medizinisch-arsneikundlichen Fachprosa können Überlieferungsstränge von ca. 500 Jahren mit nur geringer Textmodifikation nachgezeichnet werden. Salernitanisches Wissen des 13. Jahrhunderts ging in die *Gart der Gesundheit*-Tradition ein, dessen Druckgeschichte 1485 bei Peter Schöffer in Mainz beginnt und dessen Überlieferung in zahlreichen Bearbeitungen und Modifikationen bis 1783 mit der letzten in Augsburg in den Druck gegangenen Ausgabe andauert (vgl. Keil 1980: 1081–1087).

Vergleichbare Überlieferungsketten finden sich darüber hinaus nur im religiösen Bereich oder bei den sogenannten Prosaromanen der frühen Neuzeit. Die ‚Melusine‘ des Thüring von Ringoltingen liegt z. B. in einer nahezu ununterbrochenen Drucktradition von 1473/74 mit dem Druck bei Bernhard Richel in Basel bis in das frühe 19. Jahrhundert vor. Ab den 1830-Jahren entstehen erste Volksbuchbearbeitungen. Die bekanntesten stammen von Gustav Schwab und Karl Simrock, die die ‚Melusine‘ in stark bearbeiteter Version auf den Markt gebracht haben (vgl. Rautenberg u. a. 2013: 8 u. 13).

Für die diachrone Sprachforschung sind Überlieferungsstränge mit kontinuierlicher Texttradition und moderater Modifikation als besonders glücklich zu bezeichnen. Sie ermöglichen Sprachwandelforschung, die über die üblichen Ebenen der Sprachbetrachtung mit einer Analyse des Wandels auf phonologisch-graphematischer, flexionsmorphologischer, lexikalischer und syntaktischer Ebene hinausgeht und auch Fragen der Textlinguistik, der textverknüpfenden Mittel und der Herausbildung bestimmter Textsortenspezifika mit umfasst. Die Fachtextkorpora eignen sich darüber hinaus in besonderer Weise für Untersuchungen sprachlandschaftlicher Einflüsse, die sich ungefähr bis Ende des 16. Jahrhunderts in phonologisch-graphematischer Hinsicht beobachten lassen, aber auch bis zur Ebene des Fachwortschatzes reichen. Die dialektgeographischen Spuren werden erst ab dem 17. Jahrhundert erkennbar geringer.

4. Kontinuität und Diskontinuität zur gegenwärtigen Fach- und Sachliteratur: Ein wichtiger Erkenntnisgewinn ergibt sich aus der Tatsache, dass die Fachprosa des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf zweifache Weise als Vorläufer fungiert, nämlich zum einen für das fachwissenschaftliche Schrifttum und zum anderen für die Sachtextprosa in populärwissenschaftlichem Sinn. Hieraus ergeben sich weit-

reichende Fragestellungen, welche Merkmale als Charakteristika eines wissenschaftlichen Textes gewertet werden können und welche für einen populären Sachtext sprechen.

Der Prozess der Diversifikation zwischen Wissenschaftstexten und Sachtexten kann zwar ansatzweise bereits im 16. Jahrhundert erfasst werden, bildet sich aber vollständig erst im 19. Jahrhundert heraus. Die Ausdifferenzierungs- und Vertikalisierungsprozesse innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen sind bislang auf diachroner Ebene jedoch kaum erforscht.

5. Historische Textgeschichte, Textsortengeschichte: Die historische Fachprosa ist in einer Vielzahl von Textsorten überliefert, die in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden nicht systematisch beschrieben sind. Die Eigenbezeichnungen der Werke, so wie sie auf den Titelblättern zu finden sind, suggerieren auf den ersten Blick, dass es sich im Bereich der Fachprosa um höchst unterschiedliche Textsorten handelt, deren spezifisches Profil erst noch im Einzelnen beschrieben werden muss. Was verbirgt sich in textlinguistischer Hinsicht hinter Bezeichnungen wie *Büchlein der Gesundheit*, *Regel der Gesundheit*, *Ordnung der Gesundheit*? Was unterscheidet eine „Regel“ von einer „Ordnung“? Allein die Zusammenstellung der Titel von Fachprosatexten bei Haage/Wegner (2007: passim) würde genügen, um eine systematische Beschreibung der Textsortenvielfalt spartenspezifisch bzw. -übergreifend anzugehen und um zu überprüfen, ob Unterschiede in der Betitelung des Werks auch tatsächlich auf Unterschiede in der Textsorte verweisen bzw. inwiefern und in welchem Ausmaß inhaltliche und textorganisatorische Schnittmengen innerhalb und außerhalb der einzelnen Sparten bestehen. Es ist zu erwarten, dass in einer Zeit der allmählichen Herausbildung unterschiedlicher Fachausrichtungen die Ausdifferenzierung zwischen den einzelnen Textsorten weniger deutlich erkennbar ist als in der Gegenwart, sodass das Ausmaß an Gemeinsamkeiten weitaus höher einzuschätzen ist. So ist ein „Kräuterbuch“ in der frühen Neuzeit z. B. immer auch ein „Arzneibuch“, und dennoch gibt es Unterschiede, die u. a. darin bestehen, dass in einem Kräuterbuch neben der Fokussierung auf Pflanzen auch botanische Informationen zum Phänotyp der Pflanze gegeben werden, die nicht unmittelbar in einem heilkundlichen Zusammenhang stehen.<sup>11</sup>
6. Vertextungsstrategie: Historische Fachtexte eignen sich als Materialkorpus besonders gut, um unterschiedliche Textfunktionen in ihrer historischen Dimension zu

---

<sup>11</sup> Beiträge zur Textsortengeschichte bieten u. a. der Sammelband von Kalverkämper / Baumann (1996, FFF 25), die Untersuchung zur Textsortengeschichte im Wandel zwischen französischer Klassik und Aufklärung von Kalverkämper (2012 [i.Dr.], FFF 78) oder die Arbeit zum wissenschaftlichen Schreiben in Portugal des 18./19. Jahrhunderts von Sinner (2012, FFF 93); demnächst auch Eckkramer (in Vorber.). Arbeiten zur Textsortengeschichte der Romania liegen in größerer Zahl vor als zur deutschen Sprachgeschichte; zur jüngeren deutschen Textsortengeschichte (ab 1950) vgl. die Arbeit zu den Gebrauchsanleitungen von Nickl (2001, FFF 52).

erfassen. Deskriptive Passagen wechseln mit narrativen, die an einem Exempel den Wahrheitswert einer Aussage unter Beweis stellen sollen, der noch lange Zeit auch durch den Verweis auf Autoritäten erbracht wird. Gleichzeitig bestimmt eine appellative Ausrichtung die Textorganisation der historischen Fachprosa, die grundsätzlich in der Regel bis in das 18. Jahrhundert hinein zwischen einer informierenden und appellativen Textfunktion oszilliert. Begründungen, die der explanativen Textstruktur zugewiesen werden können, treten in den volkssprachlichen Fachprosatexten in verkürzter Form nach dem Muster *etwas verhält sich so, weil* [...] ebenfalls auf, allerdings fehlt häufig eine Diskussion unterschiedlicher „Forschermeinungen“, die im Gegensatz zur deutschen Überlieferung in den lateinischen Fachprosatexten der frühen Neuzeit ein konstitutives Merkmal darstellt. Argumentative Vertextungsmuster können in der volkssprachlichen Fachprosa bis in das 18. Jahrhundert hinein kaum festgestellt werden. Bereits die Erfassung der Vertextungsstrategien zeigt, dass sich die textuelle Gestaltungsfreiheit in mehr oder weniger fest gefügten Grenzen bewegt. In der Fachprosa des Mittelalters und der frühen Neuzeit gibt es zahlreiche vorgefertigte Textbausteine, die entweder strukturell oder inhaltlich immer gleiche Schablonen für eine erleichterte Textgestaltung bieten. Sie sind im sprachhistorischen Bereich erst in Ansätzen beschrieben (vgl. Habermann 2011).

7. Soziopragmatische Einbettung: Die historische Fachprosa weist aufgrund ihrer appellativen Grundstruktur einen hohen Grad an Adressatenbezogenheit auf, die darauf zurückgeführt wird, dass die schriftlichen Fachprosatexte letztlich ihre Wurzeln in der mündlichen Kommunikationssituation haben, wie sie etwa in einer Werkstatt zwischen Meister und Lehrling zu beobachten ist. Die Herkunft aus mündlicher Vermittlung bedingt die starke Konzentration auf das Gegenüber, den Adressaten.

Auf der anderen Seite gibt es die Tradierung lateinischer Vorlagenwerke, deren Überlieferung ebenfalls der Wissensvermittlung dient, und zwar der Wissensvermittlung für den Gelehrten. Aus der hohen Adressatenbezogenheit kann eine Vielzahl von Faktoren ermittelt werden, die vermeintlichen Verständlichkeitsstrategien geschuldet sind. Der Einfluss der Adressatenbezogenheit macht sich aber vor allem in dem „Gefälle“ zwischen der lateinischen Fassung eines Werkes und seiner volkssprachlichen Umsetzung bemerkbar. Zunächst für den „gemeinen man“ konzipiert, bedeutet die Umsetzung in die Volkssprache keine Übersetzung, sondern eine Popularisierung, Paraphrasierung und Kommentierung. Werner Koller meint dazu: „Nichts wäre verfehelter, als mit modernen Auffassungen von Übersetzung, Übersetzungstreue, Autonomie des zu übersetzenden Objekts etc. an ahd., mhd. und frnhd. Übersetzungstexte heranzugehen [...]“ (Koller 1998: 215). Und an anderer Stelle schreibt er zu den aus dieser Zeit stammenden Übersetzungen vom Lateinischen ins Deutsche:

„Popularisierung der Vorlagen in sprachlich-stilistischer und inhaltlicher Hinsicht. In diesem Zusammenhang sind nicht nur Texterweiterungen kommentierender und erklärender Art zu sehen, sondern grundsätzlich das Übersetzungsverfahren des Umschreibens („vmbrede“ – Übersetzung).“ (Koller 1998: 222)

Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa bietet die Grundlage für eine Vielzahl unterschiedlicher textlinguistischer und pragmatischer Untersuchungen, anhand derer auch die Genese von (Fach-)Textsorten nachvollzogen werden kann. Da viele Fachtexte sowohl auf Latein als auch in der Volkssprache erschienen sind, gibt eine Untersuchung der sprachlich divergenten Versionen nicht nur Kenntnis der Abhängigkeiten und Wechselwirkungen der verschiedenen Fassungen zueinander, sondern auch Einblick in die allmähliche Emanzipation der Volkssprache als Sprache der Wissenschaften (vgl. Habermann 2001). Wegen ihres langen Überlieferungszeitraums eignen sich historische Fachprosatexte nicht selten auch zur Erforschung von Sprachwandelphänomenen in systemlinguistischer und von Text- bzw. Textsortenwandel in textpragmatischer Hinsicht.

## 6. Fallbeispiele: Frühneuzeitliche Fachprosa im soziokulturellen Kontext

Im Folgenden soll anhand ausgewählter Beispiele aufgezeigt werden, welche Aussagen über die soziokommunikative Einbettung für die im Druck erschienene frühneuzeitliche Fachprosa getroffen werden können. Die Fachprosatexte werden zunächst in einem einfachen Kommunikationsmodell verortet, das einen Autor oder Sender, einen Adressaten oder Empfänger sowie einen zu verhandelnden Gegenstand, eine Botschaft, aufweist. Innerhalb dieser Trias kann von folgenden pragmatischen Annahmen ausgegangen werden:

- Der Verfasser eines Fachprosatexts, der Autor, verfolgt in der frühen Neuzeit mit einem in der Volkssprache verfassten Text eine bestimmte Intention. Die Sprachwahl hat zur Folge, dass der zu verhandelnde Gegenstand aus einer bestimmten Perspektive dargestellt wird, die sich sowohl auf die Auswahl der Inhalte als auch auf die Textorganisation und Wahl der sprachlich-stilistischen Mittel auswirkt.
- Der Adressat des Fachtextes, der Rezipient, bleibt weitgehend anonym; welche Rolle dem Leser zugesprochen wird, kann allenfalls aus der Intention des Autors erschlossen werden. Ihm werden bestimmte Interessen attestiert, auf die der Autor im Vorwort seines Werkes einzugehen verspricht. Die sowohl in Anzahl als auch Genauigkeit stets verbesserten Register zeugen in frühneuzeitlichen Fachtexten davon, dass dem Adressaten im Leseverhalten eine diskontinuierliche Lektüre unterstellt wird. Auch Marginalglossen oder die Einrichtung von Inhaltsverzeichnissen

sen bzw. weitere textorganisierende Mittel tragen dazu bei, eine schnelle Orientierung innerhalb des Fachtextes zu gewährleisten.

- Der Gegenstand wird sowohl sachgerecht als auch adressatenorientiert aufbereitet, sodass er dem Kriterium größtmöglicher Verständlichkeit entspricht: Unverständliches wird so weit wie möglich durch Definition, Sacherläuterung oder Paraphrasierung erklärt.

Stellt man die Autorintention in den Vordergrund, dann sind die Vorworte der Fachprosatexte hervorragende Quellen, dem Selbstverständnis des Verfassers auf die Spur zu kommen. Im Vorwort benennt er die Intention seines Handelns, die sich im Werk manifestiert, grenzt den anvisierten Adressatenkreis ein und benennt die behandelten Gegenstände:

*In dem Teüfchen aber hab ich mich in sonderheyt befliffen/ das die ding so dem gemeinen man zūwiffen nit dienlich noch nötig seind/ würden außgelaffen vnd überfchritten. Hergengen hab ich die beschreibung der gestalt aller kreüter vil völliger gemacht/ vnd baß herauß geltrichen/ dan vormalis im Latein gelchehen/ ...* (Fuchs: *New Kreütterbuch* 1543: 2v)

Leonhart Fuchs nimmt in seiner *Vorred* eine Positionierung vor, die eine bewusste Ausrichtung an vermeintlichen Bedürfnissen des Adressaten zeigt. Gegenüber dem ein Jahr zuvor erschienenen lateinischen Kräuterbuch von 1542 kennzeichnet die deutsche Version einerseits eine Beschränkung, indem dem „gemeinen Mann“ nur das „nötige“ Wissen unter Auslassung von Unnötigem offeriert wird, andererseits aber auch eine Optimierung, indem dort der Wissensfortschritt dokumentiert wird, der seit Erscheinen des lateinischen Kräuterbuchs eingetreten ist.

Das gegenüber dem lateinischen Kräuterbuch „Ausgelassene“ hat jedoch weitreichende Konsequenzen für die Textorganisation innerhalb der einzelnen Pflanzenbeschreibungen:

Während in der lateinischen Version die Schilderung der Heilwirkung nach den einzelnen Autoritäten *VIRES. EX DIOSCORIDE. [...] EX GALENO. [...] EX PLINIO [...]* (z. B. 1542: 4) kompilatorisch angeordnet wird, spielen die Gelehrtenmeinungen im deutschen Kräuterbuch so gut wie keine Rolle: Dort bietet Fuchs im Kapitel *Die krafft vnd würckung*. (vgl. 1543: a2r) die Heilwirkungen nicht als Zitate der einzelnen Autoritäten, sondern in einer Art Zusammenfassung als fortlaufenden Text, da das Wissen, bei welcher Autorität welche Heilkraft verzeichnet ist, für den Leser der deutschen Version für unwichtig gehalten wird.

Aus der Organisationsform des deutschen Texts ergibt sich im Unterschied zur Autoritätenorientierung der lateinischen Version des Weiteren, dass auch Wiederholungen, die im lateinischen Text durch die Mehrfachnennung von Heilwirkungen bei den einzelnen Autoritäten verursacht sind, vermieden werden und der Verfasser darüber hinaus zur Entlastung des Rezipienten nur die Heilwirkungen aus den Quellen auswählt, die er für wichtig hält. Dieser Schritt ist ein entscheidender: Denn während dem Leser des lateinischen Kräuterbuchs die Unterscheidung von relevantem und weniger relevantem

Wissen selbst überlassen wird, trifft in der deutschen Version der Verfasser die Auswahl für den Leser. Während also der Rezipient des lateinischen Werks mit Gelehrtenmeinungen konfrontiert wird, mit denen er sich auseinandersetzen muss, bleibt dem Leser volkssprachlicher Kräuterbücher ab dem 16. Jahrhundert immer öfter die Auseinandersetzung mit den Positionen unterschiedlicher Autoritäten erspart. Die Auswahl des relevanten Wissens hat der Autor für ihn übernommen. Hiermit ist der Weg zum modernen Sachbuch beschriftet.

Die Dominanz des Adressatenbezugs als Relikt der imaginierten Vorstellung der direkten Unterweisung eines Schülers oder Lehrlings ist für die Fachprosa weitaus stärker stilprägend als für andere Textgenres der Epoche. Überaus häufig wird ein direkter Adressatenbezug mithilfe des Personalpronomens in der 2. Pers. Sing. hergestellt.

Bedauerlicherweise fehlen bislang Untersuchungen zu Herausbildung, Musterbildung und Varianz von Sprechakten aus historischer Perspektive. Betrachtet man aber allein die Aufforderungssätze in ihrer Spannweite zwischen direktem und indirektem Adressatenbezug, so kann z. B. für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts eine große Auswahl an unterschiedlichen Graden der Verbindlichkeit von Handlungsaufforderungen beobachtet werden, die an Beispielen aus dem 1517 zum ersten Mal erschienenen *Feldtbuch der Wundartzney* des Hans von Gersdorff aufgezeigt werden sollen:

a) Aufforderungssätze mit direktem Adressatenbezug und Imperativ 2. Pers. Sing.

*Vnd merck dz carbūculus/ antrax/ vnd cancer.i.der krebs wyter mit feinen aderen vßlpreitet.*

(Gersdorff 1517: 64r)

*Nim epffen wurtzel/ scabiofen/ andorn/ weyßzen mel/ bynſomē/ honig/ boumōl/ alt ſchmer/ pffaffenrōrlin. diß koch mit wein/ vnd mach ein pflaster doruß/ vnd leg es doruber.*

(Gersdorff 1517: 64v)

Die Imperativsätze sind die prototypischen Aufforderungssätze, die eine direkte Handlungsanweisung signalisieren und auf eine asymmetrische Gesprächssituation wie die zwischen Meister und Schüler bzw. Lehrling verweisen.

Interessanterweise handelt es sich bei der Verwendung des Imperativs *Nim* nicht nur um eine aufmerksamkeitsheischende Adressatenanrede, sondern darüber hinaus auch um ein textorganisierendes Element: Denn mit *Nim* werden die Rezepte als (meist relativ eigenständige) Textteile innerhalb eines größeren Textes eingeleitet.

b) Aussagesätze als Handlungsanweisung mit direktem Adressatenbezug und Modalverb

*Du ſolt auch wißzen/ dz die carbūculi gern kōmen noch d' peſtilentz/ vnd delßhalb vergiff- tig ſeint. dorüb man ſye nit verachten oder verlumen ſoll.*

(Gersdorff 1517: 63r)

*Du magſt auch wol nemen ſyncktußen die die bader bruchen/ oder kōpflin genant/ vnd die dorumb ſetzen/ oder in ägelin loßzen fugen/ die die giſſt heruß zyehe.*

(Gersdorff 1517: 64r)

Für den zweiten Typ der Handlungsanweisungen werden die Modalverben *suln* „sollen“ und *mugen* „können“ gebraucht. Durch sie wird die Einstellung des Autors zum Subjekt des Satzes (*du*) angezeigt, dem eine Verpflichtung zu einer Handlung (*suln*) auferlegt oder eine Handlungsoption (*mugen*) eröffnet wird. Die Verpflichtung zu einer Handlung kommt bei *suln* bereits weniger stark zum Ausdruck. Sie ist gegenüber der appellativen Direktheit der Imperativformen erkennbar abgeschwächt. Bei *mügen* handelt es sich sogar nur um eine Möglichkeit zur Ausführung einer Handlung, die der Autor dem *du*-Subjekt einräumt. Interessanterweise verwendet Hans von Gersdorff die *suln* und *mugen*-Aufforderungssätze in der Regel dann, wenn es sich um Alternativen zu einer bereits gebotenen Medikation handelt. Sie stehen z. B. mehrheitlich in Kapiteln mit der Überschrift wie *Andere regimenten vñ artzneyungen* [...] (64r). Die Modalverben *suln* und *mugen* werden zudem überproportional häufig zusammen mit der Modalpartikel *auch* verwendet, die die im Satz gebotene Proposition als „zusätzliche“, „weiterführende“ Information markiert.

c) Aussagesätze mit indirektem Adressatenbezug

*Der dritt saget wie man die matery behaltet d̄z lye nit hinderlich getriben wird/ vñ auch nit brech ...* (Gersdorff 1517: 63v)

Hier ist der Adressatenbezug bereits weitgehend entpragmatisiert, indem das Indefinitpronomen *man* lediglich einen unbestimmten und damit indirekten Bezug auf den Leser erlaubt und die Aussage aus einem fingierten Werkstattendialog hinaus zum Allgemeinen und Grundsätzlichen führt. Es ist besonders auffällig, dass diese indirekte, verallgemeinernde Adressierung niemals in den Rezeptpassagen vorkommt, zumal die moderne Rezepteinleitung *Man nehme* bei Gersdorff noch nicht nachweisbar ist.

Aus dem Vergleich mit späteren Fachtexten kann festgestellt werden, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts die indirekte Anrede mit *man* generell zunimmt, eine Entwicklung, die manchmal unter dem Einfluss einer lateinischen Vorlage steht und die zu einer Entpragmatisierung der in der frühen Fachliteratur fingierten Gesprächskonstellation führt.

d) Aussagesätze als Handlungsanweisung ohne direkten Adressatenbezug

*Vñ das melancholisch blūt wird am erftē heruß getruckt/ vñ dornoch mitt eim glüenden yßen cauterifirt. Zū dē anderen mol fo würt er ußgeetzt mitt corroliuē/ oder mitt starcker atzung die jn eins mols mit eināder heruß thūt. wañ starcker kranckheit soll zūgelegt werden starcke artzney. vnnd dorzū ift gūt ...* (Gersdorff 1517: 65r)

Bei den Passivierungen fehlt eine Nennung des Adressaten vollends. Neben dem fehlenden Adressatenbezug wird in den Konstruktionen mit Vorgangspassiv meist auch auf die Nennung der Handlungsträger verzichtet. Diese Konstruktionen werden überwiegend dann gebraucht, wenn es sich um die Schilderung chirurgisch schwerer Eingriffe handelt, die grundsätzlich von ausgebildeten und erfahrenen Wundärzten verrichtet werden müssen.